Preis 10 Pfg.

Preis 5 Kop.

Wilnaer Zeitung

1917

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Kriegsausgabe | Montag, den 17. Dezember 1917 | No. 345

Abschluß eines Waffenstillstandes.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 16. Dezember.

Von den bevollmächtigten Vertretern der russischen Obersten Heeresleitung einerseits und den Obersten Heeresleitungen von Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei andererseits ist am 15. Dezember 1917 in Brest-Litowsk der Waffenstillstandsvertrag unterzeichnet worden. Der Waffenstillstand beginnt am 17. Dezember mittags und gilt bis 14. Januar 1918. Falls er nicht mit siebentägiger Frist gekündigt wird, dauert er automatisch weiter. Er erstreckt sich auf alle Land-, Luft- und Seestreitkräfte der gemeinsamen Front.

Nach Artikel 9 des Vertrages beginnen nunmehr im Anschluß an die Unterzeichnung des Waffenstillstandes die Verhandlungen über den Frieden.

*

General Tscherbatschew hat in Focsani zwischen den rumänischen Armeen der rumänischen Front und den deutschen, österreichisch-ungarischen, bulgarischen und türkischen Armeen einen vorläufigen Waffenstillstand geschlossen.

Lord Greys Neffe gefangen.

Unter den Gefangenen des am 12. Dezember versenkten Geleitzuges befand sich der durch einen Granatsplitter verwundete Leutnant Grey, ein Neffe des ehemaligen englischen Außenministers. Er war an Bord des englischen Zerstörers „Partridge“ und ersetzte während des Gefechtes den gefallenen Kommandeur. Er war es auch, unter dessen Führung drei Torpedoschüsse auf unser Unterseeboot abgefeuert wurden, die sämtlich ihr Ziel verfehlten. Der verwundete Leutnant Grey wurde von einem unserer Torpedoboote an Bord genommen, wo ihm ärztliche Hilfe zuteil wurde. Er sowohl wie die anderen Gefangenen äußerten sich dankbar über die ihnen widerfahrene Behandlung, wobei auch das aus innerster Ueberzeugung gesprochene Wort fiel, es sei eine Schande, von deutschen Barbaren zu sprechen.

Deutscher Heeresbericht vom 16. Dezember.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 16. Dezember, abends.

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

*

Großes Hauptquartier, 16. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Am Schloßpark von Poezelhoek haben wir unsere Linien nach Abwehr eines feindlichen Teilangriffs vorgeschoben und Gefangene gemacht. Lebhafte Artillerietätigkeit von der Scarpe bis zur Oise. Bei Monchy und südwestlich von Cambrai nahm sie erhebliche Stärke an. Englische Vorstöße bei Monchy und Bullecourt scheiterten.

In Erkundungsgefechten an vielen Stellen der französischen Front wurden Gefangene eingebracht.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

In Brest-Litowsk ist am 15. Dezember von Seiner Königlichen Hoheit, dem Generalfeldmarschall Prinzen Leopold von Bayern und Vertretern der verbündeten Mächte ein Waffenstillstandsvertrag mit Rußland für die Dauer von 28 Tagen, gültig vom 17. Dezember mittags, unterzeichnet worden.

Mazedonische Front.

Rege Tätigkeit der Engländer zwischen Wardar und Doiran-See.

Italienische Front:

In Erweiterung ihrer Erfolge haben österreichische Truppen italienische Stellungen südlich vom Col Caprile erstürmt und mehrere hundert Mann, darunter 19 Offiziere, gefangen.

Der Erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

Eine Rede Lloyd Georges.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 14. Dezember (Reuter.)

Bei einem in London abgehaltenen Bankett sagte Lloyd George u. a.: Kürzlich hat ein hochangesehener Edelmann die Nation durch einen Brief erschreckt, der eine sehr beträchtliche Befürchtung bei denen hervorrief, deren Hauptsorge ist, daß dieser Krieg mit einem dauernden Frieden, nicht mit einer erniedrigenden Niederlage enden möge. Ich weiß jetzt, daß alle unsere Besorgnis bezüglich dieses Briefes grundlos war, da Lansdowne vor allem in vollem Einverständnis mit dem Präsidenten Wilson war und nur genau dasselbe sagen wollte wie der Präsident in seiner großen Rede kürzlich im Kongreß. Wie die Regierung sich in voller Uebereinstimmung mit dieser Rede befindet, so ist es auch zweifellos die englische Nation. Und da auch Lansdowne erklärte, daß er mit ihr übereinstimme, nehme ich an, daß die Auslegung, die sein Brief gefunden hat, nicht nur bei den strengen Anhängern der Sache der Alliierten, sondern auch bei ihren Gegnern im Auslande, in Amerika, Frankreich und sogar in Deutschland und Oesterreich nicht im geringsten dem entsprach, was Lansdowne ausdrücklich wünschte. Ich wünsche keinen Streit hervorzurufen, wenn ein solcher nicht besteht. Lansdowne wollte einfach dasselbe sagen wie Präsident Wilson, und es ist ein großes Unglück, daß er diese Absicht nicht ausgeführt hat.

Lloyd George wies weiter auf eine rührige Minorität im Lande hin, welche hinterlistig und hartnäckig ihre Ansichten zu verbreiten suche mit der Absicht, das Land zu einem vorzeitigen Unterwerfungsfrieden zu zwingen. Die Gefahr sei nicht der äußerste Pazifist, den fürchte er nicht. Aber er rate der Nation, vor dem Manne auf der Hut zu sein, der glaubt, daß es ein Mittelding zwischen Sieg und Niederlage gebe. Es gäbe Leute, die glaubten, sie könnten den Krieg jetzt durch eine Art von sogenanntem Friedensvertrag beendigen, durch Errichtung einer Liga der Nationen mit Schiedsgerichten und Abrüstungen und einem Frieden zwischen allen Nationen dergestalt, daß diese ihn nicht nur selbst beobachten,

Herr Arnold.

Von
Gutti Alsen.

Herr Arnold hatte eine Witwe geheiratet, die zwanzig Jahre älter war als er. Aber sie besaß einen Wagen, ein Pferd, ein hübsches Haus und zwei Dienstboten, von denen der Diener der Mann der Köchin war. Welch' ein unerhoffter Glücksfall! So lebte Herr Arnold glücklich und zufrieden — neben seiner alten Ehefrau — in der Provinz dahin.

Sie war herrschsüchtig, kleinlich, geizig und listig. Er betrog sie mit allen Frauen des Umkreises, mit dem Dienstmädchen, mit dem Postfräulein, mit der Lehrerin. Frau Arnold machte ihm die fürchterlichsten Szenen, bei denen er friedlich, lächelnd, ganz braves Kind blieb. Denn er leugnete, übrigens ohne sie zu überzeugen. Und allmählich setzte er bei diesem behaglichen Leben, ohne es gewahr zu werden, Fett an.

Nach und nach wurde sie ganz alt und schien der Untreue ihres Gatten weniger Aufmerksamkeit zu schenken. Und er, der immer noch Junggebliebene, setzte seine Fahrten in dem kleinen Wägelchen, welches das Pferd bis zur Atemlosigkeit durch die Umgegend ziehen mußte, unverdrossen fort. Dann kehrte er mit großem Hunger von seinen Liebesbesuchen heim.

Sie sagte nichts mehr und blieb immer zu Hause. Sie liebte ihre Gewohnheit, ihre Diener und ihren Lehnstuhl. Und hing auf eine ganz seltsam hartnäckige Art an Leuten, Tieren und Dingen. Bisweilen sah sie ihren Mann verstohlen, mit so sonderbaren Blicken an, daß ihm dies zu denken gegeben hätte, wenn er sie nur dabei ertappt hätte. Aber er bemerkte nichts. Er ließ es sich wohl sein, lebte behaglich, in Seelenruhe dahin, während sie nach einer unvorhergesehenen Rache zu suchen schien. Oft quälte er seine Frau mit dem Testamente. Es handelte sich ja darum, das Geld, das hübsche Haus, Pferd und Wagen zu behalten. Und Frau Arnold behauptete dann lächelnd, mit der spöttischen Miene einer bösen alten Fee, die ein Schicksal austeilt:

„Ich werde dir alles hinterlassen, was ich besitze, mein Freund! Alles!“

An solchen Tagen fuhr er desto fröhlicher davon und ließ seine Peitsche vergnügt durch die Luft sausen: er, Arnold, würde alles besitzen, alles!

Sie starb. Er fand die Zeremonien des Leichenbegängnisses viel zu lang. Er dachte wie jemand, der Eile hat, einen interessanten Augenblick zu erleben, und den unumgängliche Vorbereitungen ungeduldig stimmen, immer nur dies eine: „Den Notar, rasch den Notar, guter Gott!“

Endlich vernahm der glückliche Witwer die gesegneten Worte:

„Ich vermache Robert Hermann Arnold, meinem Manne, mein ganzes Vermögen und meine Besitztümer, mit der Bedingung, mein Pferd, meinen Wagen und meine beiden Dienstboten: Théodore und Sebastian, zu behalten.

Im Falle mein Mann ihnen den Abschied gäbe, unter welchem Vorwande dies auch geschähe, würde mein ganzes Vermögen den unten vermerkten wohltätigen Stiftungen übermittelt werden.“

Worauf eine endlose Liste dieser Wohlfahrtseinrichtungen folgte. Da war vor allem an eine Auslösung kleiner Chinesen gedacht, an ein Reueheim für alte Herumtreiberinnen, an eine Halle für verirrte Hunde. Dann kam eine Reihe unvorhergesehener, nie geahnter, unbekannter, spaßhaftester Wohltätigkeitswerke heran. Und all das marschierte wie ein drohendes Heer auf, das die beiden guten Diener Théodore und Sebastian verteidigen sollte.

„Die beiden können schon sicher sein, niemals zur Türe hinausgeworfen zu werden,“ dachte Herr Arnold.

Am gleichen Abend verlangte er einen Rinderbraten und eine Flasche alten Bordeauxweins, um sich von den Erregungen dieses Tages zu erholen.

Aber Sebastian hatte keine Zeit gehabt, etwas vorzubereiten. Und so servierte er in aller Eile einen zu ausgebackenen Eierkuchen und grüne Erbsen, die angebrannt waren und nach Weißblech schmeckten.

Morgen würde die Nahrung zweifellos besser sein. Aber die Mahlzeit am folgenden Tage gab der des Abends vorher nichts an Ungenießbarkeit nach. Und sein Zimmer war um sechs Uhr abends noch nicht in Ordnung gebracht. Herr Arnold wagte eine schüchterne Bemerkung. Théodore sagte:

„Gut, mein Herr.“

Und der Witwer sah nur noch schmutzige Treppen, Zimmereimer, die den ganzen Tag lang voll Wasser standen, und erhielt unaufhörlich verdorbenes Essen vorgesetzt.

Er wurde wütend. Er schrie. Er befahl. Die guten Diener erklärten:

„Der gnädige Herr scheint uns nicht behalten zu wollen. Der gnädige Herr sucht nur nach Gründen. Wir gehen, weil uns der gnädige Herr zur Türe hinaussetzt.“

Sollte sein, Robert Hermann Arnolds Geld den kleinen Chinesen, den Wauwaus, den alten Weibern zugute kommen? Nein, niemals! Er rief:

sondern auch durchsetzen gegen jede Nation, die es wagte, ihn zu brechen. Das ist die richtige Politik — nach dem Siege. Aber ohne den Sieg wird es nicht gehen. Warum sind wir in den Krieg eingetreten? Weil ein ebenso feierlicher Vertrag als Fetzen Papier behandelt wurde. Wer würde jetzt einen Vertrag unterschreiben? Ich kann den Mann verstehen, der damals, als er zuerst die Schändlichkeiten sah, die an Belgien begangen wurden, ausrief: Laßt uns dieser Schmach ein Ende machen, die Verbrecher bestrafen! Und der, nachdem er dazu beigetragen hat, die Entente auf diesen Weg der Ehre zu führen, jetzt wo die Aufgabe erst bis zur Hälfte erfüllt ist, sagt: Ich habe genug. Jetzt ist es Zeit, daß ein Ende gemacht wird. Laßt uns dem Uebeltäter die Hand reichen. Laßt uns mit ihm zu unserem gegenseitigen Vorteil Handel treiben. Es soll nicht von ihm verlangt werden, den angerichteten Schaden wieder gutzumachen. Er braucht sich nicht zu entschuldigen. Er wird lediglich eingeladen, sich zu beteiligen und sich mit euch zu vereinigen, um dem nächsten, der es wagen wird, sein Verbrechen nachzuahmen, einen Schlag an den Kopf zu versetzen.

Und es wird uns gesagt, daß wir unter diesen Bedingungen heute Frieden haben können. Wir haben zwischen zwei Wegen zu wählen, und wir wollen nur darüber nicht im unklaren sein: der eine Weg führt dahin, einem triumphierenden Verbrecher leichte Bedingungen zu gewähren, wie man es in Ländern, in denen das Gesetz nicht durchgeführt werden kann, tun muß, um sich die Sicherheit zu erkaufen. — Lloyd George schloß: Der andere Weg ist, unsere Aufgabe, der Gerechtigkeit Achtung zu verschaffen und einen gerechten und immerwährenden Frieden zu erringen, zu Ende zu führen. Wenn keine Aussicht bestünde, daß die Lage sich bessert, würde es schädlich sein, den Krieg zu verlängern. Weil ich aber fest überzeugt bin, daß wir täglich unserem Ziel näher kommen werden, würde ich Friedensangebote an Preußen in dem Augenblick, in dem der preußische Militärgeist von Prahlerei trunken ist, für einen Verrat an der großen Aufgabe, die uns anvertraut ist, betrachten. Die Siege Deutschlands werden alle in die Welt hinausgeschrien, aber seine Schwierigkeiten erscheinen in keinem Pressebericht.

Wir leben nicht in einer glückverheißenden Stunde. Rußland droht, sich vom Kriege zurückzuziehen und die französische Demokratie sich selbst zu überlassen. Rußlands Vorgehen wird lediglich das Ringen der Welt verlängern und es wird Rußland selbst unvermeidlich in die Bande der preußischen Militärherrschaft schlagen. Wenn der Feind von seiner Ostfront Hunderttausende von Truppen und Kriegsmaterial in Massen zurückziehen kann, um England, Frankreich und Italien anzugreifen, dann bedeutet das einen ernsten Zuwachs. Für die russische Demokratie kommt die amerikanische in den Kampf gegen die Militärautokratie. Das hat die ganze Lage verändert. Die Russen sind ein hochherziges Volk, aber sie waren zweifellos in diesem Kriege einer der mangelhaftest organisierten Staaten in Europa. Der Zusammenbruch Rußlands und die zeitweilige Niederlage Italiens legen uns einen schweren Teil der Bürde auf, bis Amerika bereit ist, sie tragen zu helfen. Wir müssen uns auf große Opfer und Anstrengungen vorbereiten. Der Sieg ist jetzt eine Frage des Schiffsraumes. Das Eintreten der Vereinigten Staaten in den Krieg hat die Nachfrage danach außerordentlich gesteigert. Schiffsraum muß geschafft werden für die Ueberführung und Unterhaltung der neuen riesenhaften amerikanischen Heere. Wir beide, Amerika und England, werden unsere Hilfsmittel aufs äußerste anzuspannen haben, um den Schiffsraum zu vermehren. Wir sind entschlossen, dies zu erreichen, indem wir unseren Verbrauch noch mehr einschränken und die Erzeugung des Landes an Nahrungsmitteln noch mehr steigern. Wir haben in diesem Jahre unsere heimische Erzeugung um zwei oder drei Millionen Tonnen vergrößert, aber wir müssen weitere drei Millionen Tonnen an Lebensmitteleinfuhr im nächsten Jahre sparen.

*

Es ist nicht die Sprache des Siegers, die Lloyd George führt. Ein solcher kann sich damit begnügen, ein paar Tatsachen, ein paar Zahlen aneinander zu reihen und diese für sich selbst sprechen zu lassen. Die gewundene widerspruchreiche Redeweise des englischen Ministerpräsidenten ist vielmehr die eines Verlegenen, der sich bemüht, unbequeme Tatsachen aus der Welt zu schaffen. Die unbequemste ist der Brief Lord Lansdownes. Mit höchstem Erstaunen wird man die Behauptung lesen, daß Lansdowne „nur genau dasselbe" sagen wollte wie Wilson in seiner letzten Kongreßbotschaft. Wer die beiden Kundgebungen aufmerksam miteinander vergleicht, das wilde Tomahawkschwingen des Amerikaners und das vorsichtige Tasten des Lords nach einer Grundlage für Friedensverhandlungen, kommt zu dem Schlusse, daß die Kühnheit Lloyd Georges selbst für seine Verhältnisse und selbst für eine Bankettrede ein wenig weit geht. Die Auslegung, die Lansdownes Brief sowohl bei der Entente wie auch im feindlichen Auslande gefunden hat, war also falsch, nach Lloyd Georges Meinung. Aber, gibt er zu, Lansdowne **wollte** nur dasselbe sagen wie Wilson, hat aber seine Absicht leider Gottes nicht ausgeführt. Er vergißt nur, die Kleinigkeit hinzuzufügen, **warum** in aller Welt Lansdowne etwas anderes als Wilson gesagt hat, wenn er doch dasselbe sagen wollte! Wir müssen bei einem Manne wie Lansdowne voraussetzen, daß er soviel stilistisches Vermögen besitzt, um die Worte zu finden, die seine Gedanken genau decken, und soviel staatsmännisches Empfinden, um das psychologische Gewicht der gewählten Ausdrücke richtig einzuschätzen, und so glauben wir, daß seine Ausleger kein Vorwurf trifft, haben sie ihn doch ganz richtig verstanden!

Dieselbe Kühnheit zeigt Lloyd George, wenn er noch heute von der Welt verlangt, sie solle glauben, England habe wegen unseres notgedrungenen Einmarsches in Belgien zu den Waffen gegriffen. Seit dieser fadenscheinige Vorwand zum ersten Male gebraucht wurde, sind, auch in England, schon wesentlich andere und wesentlich aufrichtigere Stimmen über Englands Kriegsgrund laut geworden! Lloyd George ist fest davon überzeugt, daß die Entente „mit jedem Tage" ihrem Ziele näher kommen wird. Er wird im eigenen Lande wie bei seinen Verbündeten „mit jedem Tage" weniger finden, die ihm das glauben, und „mit jedem Tage" mehr, die ihn um die Unverwüstlichkeit seiner sonnig-optimistischen Gemütsanlage beneiden.

Obgleich nun aber die Alliierten „mit jedem Tage" ihrem Ziele näher kommen, leben sie doch in „keiner glückverheißenden Stunde". Das ist einer der Widersprüche, die die Rede in die Gattung der Eiertänze verweisen. Noch interessanter ist ein anderer Widerspruch: Nachdem wir neulich aus Lloyd Georges Munde gehört haben, daß die U-Bootsgefahr beschworen ist, erfahren wir plötzlich wieder, daß der Sieg eine Frage des Schiffsraums sei! Wir glauben in der Annahme nicht fehlzugehen, daß diese Fülle sich gegenseitig aufhebender Behauptungen, die wir nur kurz andeuten konnten, kein schlechter Beweis für die Ratlosigkeit im Ententelager und für die Stärke von Deutschlands Stellung ist. O.

Türkischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 15. Dezember.

Palästinafront: An der Küste wurde der Versuch einer starken feindlichen Patrouille, vorzukommen, abgewiesen. Oestlich von Jerusalem an mehreren Stellen Artilleriekampf.

An der **kleinasiatischen Küste** wurden die Inseln Messomposzi und Plaka von uns besetzt.

Exzellenz Havenstein über die finanzielle Kriegführung.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 15 Dezember.

Der Reichsbankpräsident Exzellenz Dr. **Havenstein** hatte die Liebenswürdigkeit, unseren Direktor Dr. **Mantler** zu empfangen und ihm über die finanziellen Wirkungen des letzten Kriegsjahres einige Mitteilungen zu machen. In der Unterredung erklärte Dr. Havenstein zunächst, der gestrige Tag, an dem vor einem Jahre unser Kaiser zusammen mit seinen hohen Verbündeten sein bekanntes Friedensangebot machte, gebe einen besonderen Anlaß zu einem Rückblick, und fuhr dann fort: Wie wir in den letzten Tagen Zusammenstellungen über den militärischen Gewinn der Mittelmächte während des letzten Jahres mehrfach gelesen und uns mit Staunen nochmals die großen Gefangenenziffern und unseren beträchtlichen Geländegewinn ins Gedächtnis zurückgerufen haben, so verlohnt es sich auch, die Zeit vom Dezember vorigen Jahres bis heute nach der wirtschaftlichen und finanziellen Seite hin kurz zu betrachten. Ich stehe nicht an zu behaupten, daß, wenn bei den Völkern der uns feindlichen Mächtegruppe die während des letzten Jahres erwachsenen finanziellen Lasten und Kosten sowie die ihnen gegenüberstehenden negativen militärischen Ergebnisse nur einigermaßen vorausgesehen worden wären, die Friedenshand unseres Kaisers nicht zurückgewiesen worden sein würde.

Frage: Sind Euer Exzellenz in der Lage, über die finanziellen Lasten seit Ablehnung des Friedensangebots Ziffern zu nennen? **Antwort:** Zahlen über die gesamten, mit dem Kriege zusammenhängenden, in Geld schätzbaren Opfer der einzelnen Völker kann ich Ihnen natürlich nicht geben. Es ist vollständig unmöglich zu sagen, welche Lasten infolge der Verlängerung des Krieges während des letzten Jahres der Gesamtheit der Völker z. B. durch Verteuerung der Lebenshaltung oder durch unmittelbare Einwirkungen des Krieges (zerstörtes Eigentum in den besetzten Gebieten usw.) erwachsen sind. Wohl aber stehen nach den amtlichen Mitteilungen in den einzelnen Staaten einigermaßen zuverlässige Ziffern wenigstens für einen Teil der Gesamtopfer während des letzten Jahres, nämlich für die den Staaten durch die Fortführung des Krieges unmittelbar verursachten Kriegskosten zur Verfügung. Diese reinen Kriegskosten, die neuerdings verschiedentlich zusammengestellt worden sind, belaufen sich schon für die fünf wichtigeren Ententestaaten insgesamt auf rund 200 Milliarden Mark. Demgegenüber betragen die Kriegskosten der Mittelmächte für den gleichen Zeitraum noch nicht 50 Milliarden Mark. Sie sehen also, daß allein die Unkosten, die die Entente für die militärische Weiterführung des Krieges sich aufgebürdet hat, ganz ungeheuer sind und mehr als das Dreifache der entsprechenden Kosten der Mittelmächte betragen. An diesem Verhältnis ändert sich auch dadurch nichts, daß man vielleicht einige Milliarden abzurechnen hat für Vorschüsse der Verbündeten unter einander, die möglicherweise sowohl vom Gläubiger wie vom Schuldner den Kriegskosten hinzugerechnet worden sind. Ich möchte noch besonders hervorheben, daß der Zuwachs an reinen Kriegskosten während der letzten 12 Monate für England allein schon ebensoviel beträgt wie für die Mittelmächte insgesamt. Eine ähnliche Summe ergibt sich für die Vereinigten Staaten von Amerika, die doch erst 8 Monate mit uns im Kriege stehen.

„Nur ruhig, Théodore! Aber, aber Sebastian! Ihr werdet euch doch nicht um solcher Kleinigkeiten willen aufregen? Ich habe mich wohl falsch ausgedrückt. Wir werden uns schon einigen."

Von nun an begann für den Witwer ein Höllendasein. Er wurde schlecht ernährt und noch schlechter bedient. Seine Wäsche ging ununterbrochen verloren und die Zigarren verschwanden auf spurlose Weise. Er hatte darauf verzichten müssen, sie zu verstecken, um Sebastian, der täglich empfindlicher wurde und bei der geringsten Bemerkung fortzugehen drohte, nicht zu verstimmen.

Herr Arnold wagte seinen Dienern nichts mehr zu befehlen. Er nannte sie: „meine Freunde!" und bat sie demütig: „Wäre es Ihnen gefällig, meine Stiefel zu wichsen? Würden Sie die außerordentliche Gewogenheit haben, heute die Teppiche zu klopfen?"

Sebastian, der sich vor jedem Luftzug fürchtete, zwang seinen Herrn, die Fenster geschlossen zu halten. Und Théodore, die sehr ruhebedürftig war, erhob sich niemals vor acht Uhr.

Herr Arnold schwieg . . . schwieg. Wenn er einmal eine Gebärde der Ungeduld auch nur angedeutet hatte, so litt er die Nacht über an fürchterlichem Alpdrücken. Er sah dann ganze Banden junger Chinesen seinen Geldschrank erbrechen, alte Frauen seine Geldtasche stehlen, wütende Hunde davonlaufen, und ganze Säcke von Geld fortschleppen, die unterwegs aufplatzten. Dann rief er: „Théodore! Théodore!" Und vernahm zu seiner größten Befriedigung eine grobe Stimme von der zweiten Etage her:

„Still! Ruhe da! Man kann hier nicht einmal mehr schlafen!"

So war wenigstens Théodore da. Gottlob! Herr Arnold schlummerte, wieder für einen Tag beruhigt, von neuem ein. Nach und nach gelangte er dahin, seine Stiefel selbst zu wichsen, sein Bett eigenhändig zu machen und sogar Kartoffeln zu schälen. Die guten Diener taten überhaupt nichts mehr.

Da engagierte er zwei neue Dienstboten: Johann und Luise, um die alten zu bedienen. Johann war diebisch und verschlagen, Luise log und trank. Und beide zerbrachen eine Unmenge Porzellan. Herr Arnold behielt sie trotz ihrer Fehler. Er hatte schon schrecklichere gesehen. Nur machte ihn all dies melancholisch. Er alterte zusehends und war stets schlechter Laune. Und da begann er Théodore und Sebastian mit Blicken anzusehen, wie seine Frau einst ihn, Arnold, angesehen hatte.

Johann und Luise wurden gleichfalls immer unausstehlicher. Herr Arnold, vom ewigen Aerger mit den Dienstboten aufgerieben, erriet sein nahes Ende. Leber und Magen wurden krank. Er fühlte seine Kräfte schwinden. Da nahm er einen schönen Bogen Stempelpapier, um sein Testament aufzusetzen. Und lächelnd schrieb er:

„Ich hinterlasse mein ganzes Vermögen Théodore und Sebastian, mit der Bedingung, meine beiden guten Dienstboten: Johann und Luise, für ewig zu behalten.

Im Falle Théodore und Sebastian ihnen den Abschied gäben, würde mein ganzes Vermögen den unten vermerkten wohltätigen Stiftungen übermittelt werden . . ."

Und befriedigt sah er seinem Tode entgegen. „Nun mögen sie des Nachts von kleinen Chinesen träumen!"

Fünfzigjähriges Bestehen der Deutschen Chemischen Gesellschaft. Zugleich mit der Erinnerung an den Geburtstag August Wilhelm v. Hofmanns, der sich zum hundertsten Male jährt, wird die Deutsche Chemische Gesellschaft am 18. April 1918 ihr fünfzigjähriges Bestehen feiern. Zu der Gedenkfeier wird des Begründers Adolf v. Baeyer größter Schüler, Geheimrat Otto Fischer, das Leben und Wirken des heimgegangenen Forschers in einem Vortrag schildern.

Dramatische Kunst in Suwalki. Der Drang zur Bühne hat in **Suwalki** zur Gründung einer „Dramatischen Gesellschaft" geführt. Ihr Ziel ist die Pflege der darstellerischen Gaben ihrer Mitglieder, ihre literarische Ausbildung und die Veranstaltung von Liebhabervorstellungen zu wohltätigen Zwecken. Da den Dilettanten Suwalkis trotz aller bisherigen Schwierigkeiten schon mancher Kunstgenuß zu verdanken war, so kann man von der neuen Organisation neue Freuden in Suwalki erhoffen.

Deutsche Konzerte.

Das erste Sinfoniekonzert der „Deutschen Konzerte", unter der musikalischen Leitung des Kapellmeisters Bruno **Plothow**, stand unter einem entschieden günstigen Stern: Ein ausverkauftes Haus, das beifallsfreudig schnell enge Fühlung schuf zwischen Spielern und Hörern.

Schon in der gehaltenen, rhythmisch schön gesicherten und klar disponierten Wiedergabe der Ouvertüre zur „Zauberflöte" zeigte sich das fleißige Bestreben nach Ausdruck und lebendiger Gestaltung. In Mozarts „Sinfonie G-moll" hätte vielleicht das Andante etwas mehr Wärme und innere Beseelung vertragen können, in Schumanns „Zweiter Sinfonie C-dur" wäre im Scherzo trotz der Bezeichnung Allegro vivace bei gehaltenerem Tempo die thematische Gliederung klarer hervorgetreten. — Die Verbindung zwischen Mozart und Schumann gaben Beethovens „Deutsche Tänze", für des Meisters Schaffen farblos und wenig charakteristisch, aber interessant dadurch, daß von ihnen (und von Schuberts „Deutschen Tänzen") eine gerade Linie führt zu den Wiener Tänzen der Ziehrer und Strauß. Sie wurden in kraftvoller Haltung mit hohem Schwung vorgetragen.

Das Orchester verrichtete sein Bestes und sicherlich war es eine gute Darbietung. Licht und Schatten waren klug verteilt. An Feilung des Orchesterklanges ist noch zu arbeiten, um das rechte Verhältnis zwischen Streichern und Bläsern zu erreichen, aber oft schon war der Klang sinnlich schön und in Klarheit geschmeidig. Die Konzerte werden sich sicherlich als höchst wertvolles Element dem Kunstleben Wilnas einfügen. Das zeigte der gestrige Abend; aus dem warmen Beifall der dankbaren Zuhörer hörte man den Wunsch nach Wiederholung.

Frage: Hat man nun, Exzellenz, in den höheren Summen der Kriegskosten, die die Entente während des letzten Jahres aufzubringen hatte, einen Beweis für die in den uns feindlichen Staaten immer wieder behauptete finanzielle Ueberlegenheit der Entente zu erblicken? **Antwort:** Nein, durchaus nicht. Die höhere Summe der Kriegskosten ist meines Erachtens schon bedingt durch die Mitwirkung so vieler räumlich zum Teil weit getrennter Völker, ferner aber zweifellos auch durch eine unwirtschaftliche Kriegführung und Finanzpolitik. Wie man ja aus den Angriffen auf die Finanzverwaltungen der Ententeländer weiß, wird dort teilweise eine starke Verschwendung getrieben. Eine finanzielle und wirtschaftliche Ueberlegenheit der Ententeländer könnte ich nur dann anerkennen, wenn die Aufbringung der Kriegskosten dem feindlichen Verbande tatsächlich leichter gewesen und besser gelungen wäre als den Mittelmächten. Daß dies indessen nicht der Fall ist, daß vielmehr in der Finanzpolitik und in den finanziellen Leistungen der Bevölkerung bei Aufbringung der Kriegsanleihe die Mittelmächte den Ententeländern weit überlegen sind, wird auch in den Finanzkreisen der neutralen, ja sogar der feindlichen Staaten zugegeben. Ich darf daran erinnern, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn seit Anfang des Krieges in regelmäßigen Abständen langfristige Anleihen mit, wie bekannt, sehr großem Erfolge aufgelegt und auch nach Ablehnung des Friedensangebots ihre 6. und 7. Kriegsanleihe in gleicher Weise vergeben haben. In Deutschland wurde während des Jahres 1917 eine noch höhere Summe als in den vorangegangenen Jahren, nämlich mehr als 25½ Milliarden Mark dem Reiche für die Kriegführung langfristig und dauernd zur Verfügung gestellt. England hat dagegen nach seiner im Januar 1917 aufgelegten dritten Kriegsanleihe zur Verminderung der auf eine beängstigende Höhe angeschwollenen schwebenden Schuld die allgemein für notwendig erachtete vierte Kriegsanleihe von Monat zu Monat aufschieben müssen. Die Ergebnisse der als Notbehelf statt einer Anleihe seit Anfang 1917 fortdauernd zum Verkauf gestellten National War Bonds sind, wie bekannt, weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben, sodaß der englische Schatzkanzler nunmehr den Plan einer Prämienanleihe ernstlich in Erwägung zieht, und daß sogar die Auflegung einer Zwangsanleihe nicht ausgeschlossen erscheint.

Wenn auch England zweifellos unser finanziell stärkster europäischer Gegner ist, und wenn es auch im Gegensatz zu der deutschen Finanzpolitik einen größeren Teil der Kriegskosten durch Steuern aufgebracht hat als Deutschland, so ist jedoch unverkennbar, daß die Erfolge unserer Kriegsfinanzpolitik wesentlich höher zu bewerten sind. Die in England durch langfristige oder dauernde Anleihen aufgebrachte Summe beläuft sich auf etwa 20 Milliarden Mark, das sind rund 33% der gesamten Kriegsausgaben. Deutschland hat dagegen an Anleihen bereits mehr als 73 Milliarden oder rund 75% der gesamten Kriegskosten aufgebracht. In Frankreich wurden bekanntlich bisher nur zwei Anleihen aufgelegt; gegenwärtig ist man mit der Emission einer dritten Anleihe über 10 Milliarden Francs beschäftigt. Die beiden ersten Anleihen haben von den Kriegskosten die für das reiche Frankreich verhältnismäßig sehr bescheidene und vollkommen unzureichende Summe von 17½ Milliarden Mark konsolidiert. Frankreich muß sich, wie ja auch England, überwiegend mit der Geldbeschaffung auf dem Wege des kurzfristigen Kredits behelfen, einem, wie jedermann weiß, nicht unbedenklichen Mittel, weil fortgesetzt mit großen Rückzahlungsverpflichtungen zu rechnen ist und in kritischen Zeiten für die Finanzverwaltung daraus unter Umständen schwere Verlegenheiten entstehen können.

Einen Beweis für unsere Ueberlegenheit erblicke ich aber auch in dem ruhigen und stetigen Verfahren, das in Deutschland bei der Begebung der Kriegsanleihen befolgt werden konnte. Die Emissionsbedingungen (Emissionskurs, tatsächliche Verzinsung) sind bei allen Anleihen so gut wie unverändert geblieben. An der Börse ist der Kurs der Kriegsanleihe niemals unter den Emissionskurs der ersten Anleihe gesunken. Welche Unstetigkeit findet man dagegen bei unseren Feinden! England hat angesichts der ungünstigen Kursentwicklung seiner Kriegsanleihe an der Börse jedesmal für die nachfolgende Anleihe eine günstigere Verzinsung gewähren müssen. Frankreich konnte seine ersten beiden — wie in Deutschland fünfprozentigen — Kriegsanleihen nur zu einem ungefähr 10% niedrigeren Emissionskurs begeben als Deutschland. Bei der dritten Anleihe kehrt Frankreich zwar zu dem vierprozentigen Zinsfuß zurück, gewährt aber infolge des unerhört niedrigen Emissionspreises von 68,60% tatsächlich den Zeichnern, abgesehen von den in Aussicht stehenden Kursgewinnen, eine günstigere Verzinsung als bei den vorhergehenden Kriegsanleihen. Aehnlich scheint sich auch die Entwicklung in den Vereinigten Staaten zu vollziehen.

Frage: Ist aber nicht durch den Eintritt der Vereinigten Staaten von Amerika in den Krieg die finanzielle und wirtschaftliche Ueberlegenheit der Entente herbeigeführt worden? **Antwort:** Nein. Auch das kann keinesfalls gesagt werden. Es ist zwar unbestreitbar, daß die uns feindliche Koalition durch das Eintreten Amerikas in den Krieg zunächst eine finanzielle und wirtschaftliche Kräftigung erfahren hat, und daß hierdurch, wie auch von Bonar Law ausgesprochen wurde, England und Frankreich vor einem finanziellen Zusammenbruch bewahrt worden sind. Die Hilfe der Vereinigten Staaten beschränkt sich im wesentlichen auf eine Finanzierung der Ausfuhr von Kriegsmaterial und Rohstoffen in die verbündeten Länder, hat aber eine Beteiligung an der Aufbringung der Kriegskosten in England und Frankreich selbst nicht gebracht und ist insofern weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Von einer finanziellen Ueberlegenheit der Entente kann demzufolge auch nach dem Eintreten der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg nicht die Rede sein. Dafür spricht schon die Unfähigkeit Englands und Frankreichs, ihre Kriegsschulden durch Begebung langfristiger Anleihen zu konsolidieren. Hierbei möchte ich noch hervorheben, daß bereits jetzt die riesenhaft wachsende Verschuldung an das Ausland, besonders an die Union, in den Ententeländern die größten Bedenken hervorruft.

Frage: Glauben Euer Exzellenz, daß die Mittelmächte den weiteren Anforderungen des Krieges wie bisher wirtschaftlich und finanziell gewachsen sein werden? **Antwort:** Davon bin ich fest durchdrungen. Ich glaube, daß wir, wie militärisch, so auch wirtschaftlich und finanziell einer Verlängerung des Krieges ruhig entgegensehen können, jedenfalls mit größerer Ruhe als unsere Gegner. Ihre finanziellen Kriegslasten werden auch in Zukunft Monat für Monat ein Mehrfaches der unsrigen betragen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Entente der Erschöpfung schneller entgegeneilt als wir.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 16. Dezember.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz

Gestern wurde zu Brest-Litowsk ein für alle russischen Fronten geltender Waffenstillstand abgeschlossen, der mindestens bis zum 14. Januar zu dauern hat.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Gebiete des Col Caprile bauten österreichisch-ungarische Regimenter ihre Erfolge aus, wobei einige hundert Gefangene in unserer Hand blieben. An der Piave Artilleriekampf.

Der Chef des Generalstabes.

Die Wahlen zur Konstituante.

Drahtbericht des W. T. B.

Petersburg, 13. Dezember (P. T.-A.)

Bei den Wahlen zur verfassunggebenden Versammlung erhielten bei der 12. Armee die Bolschewiki 202000, die Sozialrevolutionäre 122000, die Ukrainer 3000, die Kadetten 6000, die patriotischen Menschewiki 2500, die internationalen Menschewiki 1700 Stimmen. Bei der 5. Armee war das Stimmenverhältnis: 145000 Bolschewiki, 45000 Sozialrevolutionäre, 25000 Ukrainer, 4000 Kadetten, 1200 patriotische Menschewiki, 1200 internationale Menschewiki. In Finnland stimmten in der Armee 208000 für die Bolschewiki, 11000 für die Sozialrevolutionäre, 12000 für die Ukrainer, 700 für die Kadetten, 380 für die internationalen Menschewiki, 293 für die patriotischen Menschewiki. In dem Gouvernement Kaluga fielen die Wahlen an erster Stelle für die Bolschewiki aus, an zweiter für die Sozialrevolutionäre und an dritter für die Kadetten. In der Stadt Kaluga stehen die Kadetten an erster Stelle. Es sind gewählt in Estland vier Bolschewiki, zwei Anhänger der lettischen Demokratenpartei, in Wladimir sechs Bolschewiki und drei Sozialrevolutionäre, in Kostroma vier Bolschewiki und vier Mitglieder des Blocks der Sozialrevolutionäre und anderer Parteien, in Pskow 3 Bolschewiki und 5 Sozialrevolutionäre, in Witebsk 6 Bolschewiki und 3 Sozialrevolutionäre, in Pensa 8 Sozialrevolutionäre, in Kaluga 5 Bolschewiki und 3 Sozialrevolutionäre, in Tambow 12 Sozialrevolutionäre und 3 Bolschewiki.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ berichtet aus Wien: Nach einer Stockholmer Meldung haben die Ententevertreter bei der schwedischen Regierung einen Schritt unternommen, um diese daran zu hindern, die neue russische Regierung anzuerkennen.

Rostow, Nachitschewan und Taganrog sind in den Händen der revolutionären Truppen. Potowski, der General Kaledins, ist mit seinem Stabe verhaftet worden. Kaledin hat den Bürgermeister von Rostow nach Nowotscherkask zu einer Besprechung über die Einstellung der militärischen Unternehmungen eingeladen.

„Sozialdemokraten“ meldet aus Stockholm: Der bolschewistische Gesandte in Stockholm erhielt ein Telegramm aus Petersburg, daß Kaledin in der Nähe von Moskau verhaftet worden sei.

*

Zu der von Reuter verbreiteten Nachricht vom Selbstmorde des russischen Generals Skalon einige Stunden nach der Ankunft des Waffenstillstandsabgeordneten im deutschen Hauptquartier erfahren wir folgende näheren Umstände: General Skalon hatte während der gemeinsamen Reise der russischen Abordnung an deren Beratungen unmittelbaren tätigen Anteil genommen. Einige Stunden nach der Ankunft und kurz vor der Eröffnung der gemeinsamen Konferenz begab er sich auf sein Zimmer, um eine Karte zu holen. Hier wurde er von dem der russischen Abordnung zugeteilten deutschen Offizier erschossen aufgefunden. Ein hinterlassener Abschiedsbrief an die Frau General gab über seine Beweggründe keinen Aufschluß. Die Mitglieder der russischen Abordnung vermuten einen Nervenzusammenbruch und haben eine Darstellung dieses Vorfalls der russischen Regierung übermittelt. Bei Ueberführung des Verstorbenen zur Bahn unter Beteiligung russischer Geistlicher erwiesen deutsche Truppen die militärischen Ehren.

Die Kampflage.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 16 Dezember.

In **Flandern** beschränkte sich am 15. Dezember die feindliche Artillerietätigkeit auf Störungsfeuer, das, von kurzen Feuerüberfällen begleitet, nur nördlich von Zandvoorde lebhafter war. Gegen Abend steigerte sich das Artilleriefeuer zeitweise an einigen Stellen. Ein eigenes Patrouillenunternehmen nördlich des Schloßberges Poezelhoek verlief nach hartnäckigen Nahkämpfen erfolgreich. Die Gesamtbeute des Unternehmens südlich des Schloßberges vom 14. Dezember beträgt 2 Offiziere, 53 Mann und 10 Maschinengewehre. Unsere Flieger belegten Fournes und Dünkirchen erfolgreich mit Bomben.

Im **Artois** war das feindliche Artilleriefeuer östlich von Armentières und bei Avion lebhafter. Gegen Abend nahm es auch nördlich Lille und bei Lens an Stärke zu. Oestlich Monchy setzte um 3 Uhr 30 Minuten nachmittags nach starken Artillerie- und Minenüberfällen gegen unsere Stellungen ein Vorstoß einer starken englischen Abteilung ein. Er wurde unter erheblichen Feindverlusten abgewiesen. Am Vormittag war ebenfalls eine gegen unsere neuen Stellungen östlich Bullecourt vorgehende starke englische Erkundungsabteilung zurückgeschlagen worden. Im Anschluß an diese verschiedenen Unternehmungen blieb die beiderseitige Artillerietätigkeit nördlich und südlich der Straße Arras-Cambrai äußerst lebhaft und hielt bis in die Nacht hinein an. Westlich Cambrai und beiderseits Quentin steigerte sich gleichfalls das Artilleriefeuer. Feindliche Lager bei Albert und Bapaume wurden bei Morgengrauen des 16. Dezember ausgiebig und erfolgreich von uns mit Bomben belegt.

In **Italien** haben österreichisch-ungarische Truppen den Italienern weitere Stellungen entrissen und Beute eingebracht.

Stiftung der Firma Krupp. Die Firma Friedrich Krupp A.-G. hat im Einverständnis mit Herrn und Frau Krupp von Bohlen und Halbach der von Ernst Friedrich Alfred Krupp im Andenken an seinen verewigten Vater errichteten Kruppschen Arbeiterstiftung eine Zuwendung von einer Million Mark gemacht. Die hierdurch herbeigeführte Verdoppelung des Stiftungskapitals wird in erster Linie der Unterstützung der aktiven Arbeiter sämtlicher Kruppscher Werke zugutekommen.

Die portugiesische Revolution. Lyoner Blätter berichten aus Lissabon: Die Regierung wird ausschließlich von Anhängern der unabhängigen Republikaner und einigen Republikanern der unionistischen Partei zusammengesetzt sein. Alfonso Castro und Suarez sind ins Gefängnis gebracht worden. General Pimente Castro soll in Lissabon eingetroffen sein. Die politischen Gefangenen wurden amnestiert.

Kurze Nachrichten. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Bremen: Zum Bürgermeister wurde Senator Dr. Donandt gewählt. Präsident des Senats für das Jahr 1918 wird Bürgermeister Hildebrand.

Die Zeichnungen auf die 7. österreichische Kriegsanleihe ergaben nach den ersten Feststellungen die Summe von 5080,6 Millionen Kronen. Die endgültigen Schlußziffern können erst zu einem späteren Zeitpunkt ermittelt werden.

Nach der Anhörung von Caillaux beschloß der Ausschuß, Clemenceau in seiner Eigenschaft als Kriegsminister und Chef der Militärjustiz zu hören.

Die Admiralität teilt mit: Ein britischer Zerstörer ist am 12. Dezember nach einem Zusammenstoß gesunken. Offiziere und Mannschaften mit Ausnahme von zwei Leuten sind gerettet.

Die britische Regierung hat Venizelos mitgeteilt, daß griechische Schiffe in Zukunft nicht mehr beschlagnahmt werden.

Bekanntmachung.

Es ist festgestellt worden, daß ein großer Teil der Haus- und Grundbesitzer oder deren Verwalter die mit den Mietern abgeschlossenen Miet- und Pachtverträge nicht mit den durch die Stempelsteuerordnung vorgeschriebenen Stempeln versehen haben.

Unter Hinweis auf die Strafbestimmungen des § 14 der Stempelsteuerordnung werden die Verpflichteten hierdurch aufgefordert die Stempelbeträge schleunigst bei der Stadtkreisamtskasse zu entrichten.

Wilna, den 14. Dezember 1917.

Der Stadthauptmann.
Pauly.

Platzmusik im Schloßgarten am 17. Dezember, mittags 12 Uhr: 1. Reichskanzler-Marsch von Lüdecke. — 2. Ouvertüre zur Burleske „Orpheus in der Unterwelt“ von Offenbach. — 3. Cavatine a. d. Op. „Der Barbier von Sevilla“ für Trompeten-Solo von Rossini. — 4. Phantasie a. d. Oper „Carmen“ von Bizet. — 5. „Wiener Praterleben“. Walzer von Translateur. — 6. Ungarischer Tanz Nr. 5 von Brahms.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 15./16. 12. 1917.

15. 12.	7 nachm.	Temperatur — 0,6 C	Höchsttemperatur
16. 12.	1 vorm.	„ 0 „	+ 1 C
	7 vorm.	„ — 3,2 „	Niedrigsttemperatur
	2 nachm.	„ — 2 „	— 3,2 C

Voraussichtliches Wetter:

Veränderlich, vorwiegend trocken, Frost.

Deutsches Theater in Wilna

Pohulankastraße • Direktion: Josef Geissel

Heute, Montag, den 17. Dezember 1917:

8 Uhr **Die Kinokönigin.** 8 Uhr

Operette in 3 Akten von J. Gilbert.

Dienstag, den 18. Dezember: **FIDELER BAUER.**
Mittwoch, den 19. Dezember: **POLENBLUT.**

Deutsches Lichtspielhaus

Wilnaer Straße 38.

Programm vom 15. bis 18. Dezember 1917:

1. **Der geigende Tod.** Drama in 4 Akten. Der große Berliner Erfolg. In den Hauptrollen: Egede Nissen, Theodor Loos.
2. **Mädi macht Hilfsdienst** Reizend. Lustspiel.
3. Wochen-Chronik: **Kaiser Wilhelm** in Rumänien.

Sonnabend u. Sonntag 1 Uhr Anfang. Wochentags 3 Uhr Anfang.

3. D. 15/17.

In der Zivilprozeßsache der Firma Kraft & Steudel, Fabrik photographischer Papiere, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, in Dresden, Klägerin, vertreten durch die Rechtsanwälte Nathansohn, Dr. Fritz Kaiser und Dr. Wohllebe in Dresden, Johann-Georgen-Allee Nr. 10, gegen das Handelshaus Gebr. A. & I. Olkenitzki, früher in Wilna, jetzt unbekannten Aufenthalts, Beklagte, wird hiermit zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreites zu dem auf den

31. Januar 1918, vormittags 9 Uhr

bestimmten Termine vor das Kaiserlich Deutsche Friedensgericht I Wilna, Dominikanerstraße 13 I, Zimmer 10, geladen. Die Klägerin hat beantragt, die Beklagte kostenpflichtig zur Zahlung von 600 M. — sechshundert Mark — Wechselforderung nebst 6 % Zinsen seit dem 19. Januar 1917 und 23,70 M. Wechselprotestkosten zu verurteilen. — 3. D. 15/17.

Wilna, den 14. Dezember 1917.

Der Gerichtsschreiber des Kaiserlich Deutschen Friedensgerichts I.
Haberland, Friedensgerichtssekretär.

Weihnachtsgeschenke!!

Glasbilder mit Ansichten von Wilna und
sämtliche Artikel
in großer Auswahl nur bei
Gebr. Kaldobsky, Wilna
Drogen- und Schreibwaren-Handlung
Deutsche Straße 21 — Deutsche Straße 21

Billige Schuh-Quelle!

Wollen Sie billige und dauerhafte Waren einkaufen, so besorgen Sie Ihre Einkäufe im
Sarggeschäft „Immortell"
WILNA, Große Straße Nr. 23.
Für Militär Rabatt! — Reparaturen billig!

Gewinnzahlung staatlich garantiert!

Glücks-Anzeige.

In der demnächst beginnenden 350. Hamburger Staats-Lotterie kann **jedermann**
mit geringer Geldauslage zu Wohlstand gelangen.
56 020 von den zur Ausgabe kommenden 100 000 Losen, also **mehr als die Hälfte der Lose werden sicher gezogen.**
Schon auf ein einzelnes Los kann man im glückl. Falle gewinnen

Eine Million Mark bezw.

M. 900 000	M. 850 000
„ 890 000	„ 840 000
„ 880 000	„ 830 000
„ 870 000	„ 820 000
„ 860 000	„ 810 000

Speziell bietet die Lotterie Prämien und Haupttreffer von Mark 500 000, 300 000, 200 000, 100 000, sowie eine große Zahl von Treffern à M. 90 000, 80 000, 70 000, 60 000, 50 000, 40 000, 30 000, 20 000 etc. Das gesamte Gewinn-Kapital, welches in den sieben Ziehungen der Lotterie verlost wird, beläuft sich auf

Dreizehn Millionen 731 000 Mark.

Der amtl. Preis der Originallose für die erste Gewinnziehung ist nur

Mark 1,25 für 1/8 Los — Mark 2,50 für 1/4 Los — Mark 5,— für 1/2 Los — Mark 10,— für 1/1 Los

Angesichts dieser **kleinen Auslage** und der gebotenen **außerordentlich günstigen Gewinnaussichten** sollte **jedermann sich eine Beteiligung durch umgehende Einsendung des Betrages per Postanweisung** sichern. Zahlungen können auch **brieflich** in deutschem Papiergeld erfolgen.

Genaues Gewinnverzeichnis und Einlagen der folgenden Ziehungen aus dem amtlichen Plane ersichtlich, welcher jedem bestellten Lose beigefügt, auf Wunsch auch im Voraus gratis versandt wird. Amtliche Ziehungsliste unaufgefordert schnellstens nach Ziehung. **Sofortige Auszahlung der Gewinngelder unter Garantie des Hamburgischen Staates.** Der bevorstehenden Ziehung halber wolle man daher Aufträge umgehend, spätestens bis zum **30. Dezember** einsenden an

Aug. Klein, staatl. konzess. Lotterie-Hauptkollekte,
HAMBURG 36, Büschstraße 7, F. [A 375

Silbernes Zigaretten-Etui

verloren (Monogr. W. H.) Ecke Georgstr., Tatarenstr., Gerberstr. Gegen Belohnung abzugeben Jagellonenstraße 3, W. 18.

Zur Erteilung von Unterricht **Kunstmaler** (möglichst Porträtist) gesucht. Nachzufragen Opferstraße 2, W. 14, nachm. 1—3 Uhr.

E. Joseph

Bijouterie-Fabrik — Gegr. 1874
Pforzheim (Baden).
Spezialität:
silberne Taschen
von einfachster bis feinster Ausführung. Verkauf nur an Grossisten. Anfragen werden von Herrn PAUL JOSEPH, Berlin W. 9, Hotel Esplanade, umgehend erledigt. [A378

Papierwaren:

Schreibmaterialien / Zeichenutensilien
Mappen m. Briefpapier, Umschl. u. Kriegskarten à 15 Pf.
Krokiersachen / Lichtpauspapiere
Vervielfältigungs- und Lichtpause-Apparate
Goldfüllfeder / Ans.-Karten Normalpapiere
liefert auch für Behörden
Leo Wolff, Königsberg i. Pr., Kantstr. 2

Staunend billig

Als Weihnachts-Geschenke empfehlenswert:

1 Album (10 Wilnaer Ansichten) . . .	Früher:	0,30	Jetzt:	0,10
1 Mappe (20 gum. u. perf. Feldpostbriefe)	„	0,45	„	0,28
1 Album (10 russ. Typen) bunte Ausführ.	„	0,50	„	0,25
1 prachtv. Armband (echt russ. Münzen)	„	3,50	„	1,85
1 wundersch. Brosche „ „ „	„	2,50	„	0,80
1 prachtv. Ring „ „ „	„	1,75	„	0,60
1 Sicherh.-Rasier-Apparat mit Klinge, Rasierschale, Pinsel, Spiegel u. Klappkarton	„	5,00	„	2,25

Sämtl. Schreib- u. Kurzwaren, Lebensmittel usw.

Gratis 1 Brosche od. 1 Ring, echt russ. Münz. Wert 1,85 M. — bei Einkauf von 5 M.

Billigste Bezugsquelle: W. Sail,
Wilna, Chopinstraße 5 Ecke Stefanstr. neben Hotel „Belgie"
Bei Engros-Einkäufen hoher Rabatt.



Für Militär-Kantinen!!

Sämtliche Waren und Lebensmittel.
Tabak, Schokolade und Bonbons, billiger als irgendwo
nur bei **R. Jospe, Wilna, Ostrabrama!**

Hütet Euch vor Nachahmungen!

Wir machen hiermit das geehrte Publikum darauf aufmerksam, daß nachgemachter Tee „Jawa" in Silberpackungen im Verkauf erschienen ist. — Wir bitten die werte Kundschaft, durchaus unseren berühmten

Tee „Jawa"

nur von Heinrich Amsterdam zu verlangen, und auf unsere Fabrikmarke, einen Zuckerhut



zu achten.

Fa. Heinrich Amsterdam,
WILNA, Wallstraße 28-30.

Zum Gedächtnis von



Karl v. Lipinski

Geigenkünstlers und Tondichters
Königl. Sächs. Ersten Hofkonzertmeisters

geboren in Radzyn, Woiewodschaft Podlachien, den 4. November 1790, gestorben auf seinem Gute Urlow bei Tarnopol den 16. Dezember 1861, findet heute, Montag, den 17. Dezember, 10 1/2 Uhr vormittags, in der katholischen Kathedralkirche in Wilna ein Trauergottesdienst statt.

Husten-Pastillen „ROVENA"

Keuchhusten und Heiserkeit behebend. — Karton 2 Mark.



G. ROSEN, Warschau,
Chmielnastraße 44 I, Ecke Marschallkowska.

Sarg-Fabrik

Leichen-Ueberführungen
und Beerdigungs-Institut
P. DOWBOR
WILNA, Große Straße 25.

Technisches Büro „Kolokol"

L. Weimann, Wilna, Wilnaer Straße 21
Sämtliche Installations-Materialien für Wasser-, Gas- u. elektr. Licht-Anlagen
Taschenlampen und Batterien.
„Osram"- und „Azo"-Lampen.

Fried. Krupp A.-G. Grusonwerk

Magdeburg-Buckau
liefert
Zerkleinerungs-Maschinen
Vollständige Einrichtungen
für Kalk- und Zementwerke, Schotter-Anlagen, Superphosphatfabriken, Knochenmehl- u. Düngerfabriken.
Einrichtungen für Oelfabriken,
Krane u. Verlade-Anlagen für Kohle, Erz usw., Radsätze, Gußstücke aus Eisen und Stahl.
Große Versuchsanstalten für Zerkleinerung u. Aufbereitung.

Erstklassiges Frisier-Atelier

WILNA, Georgstraße 20, neben „Hotel St. Georg".
Vergrößertes Personal! 2 Spezialisten für Damen-Frisur.
Damen-Frisur 1,50 Mk., Kopfwaschen 1,50 Mk., im Abonnement (12 mal) 15 Mk.
Sorgfältige Arbeit! — Bitte sich zu überzeugen

Kriegspostkarten

vom gesamten östlichen Kriegsschauplatz
nach Original-Aufnahmen des Kriegsphotogr. Kühlewindt.
Kurland, Litauen, Polen, Wolhynien und Galizien
Mitau, Kronforst, Libau, Friedrichstadt, Riga, Subat, Wilna, Kowno, Grodno, Grajewo, Suwalki, Augustowo, Poniewiez, Warschau, Lomza, Mlawa, Pinsk. Kowel, Tarnopol, Lemberg usw. usw. — Bunte und schwarze russisch-polnische Volkstypen, russ. Landschaften u. Bauernhäuser, bunte Karten in Liebesserien, Landschaften, Blumen-, Gratulationskarten, Frauenschönheiten usw. usw.
Preisliste umsonst. Versand gegen Voreinsendung.
Ob-Ost-Geld wird in Zahlung genommen.

Achtung! Um unser großes Lager in Wilnaer Karten zu räumen, bieten wir bis auf weiteres an:

100 Stück 2,25 Mk. — 1000 Stück 20,— Mk.
10 Alben zu je 10 Stück = 100 „ 2,75 „
100 „ „ „ 10 „ = 1000 „ [illegible] „

Gebrüder Hochland Verlag,
KÖNIGSBERG i. Pr., Französische Straße 5.

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.



Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

Kriegsausgabe No. 49 Montag, 17. Dezember 1917

Bilderschau der Wilnaer Zeitung



Phot. Boedecker

Vor der Kasimirkirche.

Auf den Wileikahöhen bei Antokol.

DIE PFANDSCHEINE

Von

RICHARD RIESS.

George Klonski, der russische Kunstmaler, der, solange das zwanzigste Jahrhundert noch friedlich gewesen war, in Schwabing gehaust hatte, galt immer als anständiger Mensch. Gewannst du im Baccarat auch nur hundert Mark von ihm, du durftest sicher sein, sie nicht zu erhalten. Aber George mied dich daraufhin ein paar Wochen lang, und so verschonte er dich mit seinen Pumpattentaten, und du hattest ganz hübsch gewonnen. Bis er dir die hundert Mark „abgeschont" hatte . .

Ein paar Wochen vor dem 1. August 1914 war Klonski aus München verschwunden, lebhaft betrauert von Hausfrau, Schneider und Zahlkellner. Betrauert auch von Wangel, seinem Maler- und Jeufreunde.

Wangel, der Vizefeldwebel der Reserve, war gleich zu Kriegsbeginn nach Osten gekommen. Er machte die Novemberkämpfe in Polen mit. Und weil er ein guter Schüler Winnetous war, schickte man ihn gern als Patrouillenführer. — Immer hatte er Schwein. Einmal aber, so gegen Ende November, da hatte es ihn. Zwei Russen nämlich, die ihn abfingen und gefangen nahmen. Sie brachten ihn ihrem Leutnant, der sie in einer Hütte erwartete.

Wangel stand seinem Feinde gegenüber. Er hatte eigentlich den stummen Mann spielen wollen, aber nun sagte er doch etwas: „Donnerwetter! Klonski!"

„Jaa, grüß dich . . . Wangel!" Und Klonski gab seinen beiden Leuten, symbolisch, einen Fußtritt.

Klonski blieb mit seinem Gefangenen allein. Er war ganz der Alte. Fragte, ob Wangel Zigaretten habe, steckte sich eine an, drei weitere ein und holte dann sein Gebetbuch hervor. Es hatte zweiundfünfzig Seiten. „Ich halte Bank," sagte er dann. „Du bist mir Revanche schuldig."

Wangel zögerte: „Nee, Klonski! Ich bin nicht



Wintersport der Kleinen.



Eistreiben auf der Wilja.

in Jeu-Stimmung. Gemeines Pech, das ich hatte! Morgen sollte ich auf Urlaub fahren . . . nach München. Da müßt ihr Banditen mich klappen . . . Gemeinheit!"

„Kannst nix machen," lachte Klonski. „Tröste dich . . . vielleicht gewinnst du . . . kann nix schaden . . ."

„Aber nützen auch nich," erwiderte höhnisch Wangel. „Geld seh' ich doch nicht von dir!"

„Solche Gemeinheit!" rief Klonski. „Genügt dir mein Ehrenwort?"

„Leg lieber was Bares auf die Tafel."

Klonski klaubte Rubelscheine hervor. Wangel manch gute Mark. So spielten die Feinde.

Klonski hatte sein altes Pech. Er fluchte. Es nützte nichts.

Hatte er den kleinen Schlag, schlug Wangel ihn mit dem großen; pointierte er einmal sehr niedrig, gewann er. Verdoppelte er den Satz — futsch war das Geld. Futsch war bald das ganze niedliche Häufchen von Rubelnoten. Klonski fluchte. Und kramte in seiner Brieftasche. Geld fand er nicht mehr darin; nur Zettel, weiße, beschriebene, ein ganzes Archiv.

„Mensch, willst du mir Geld zurückgeben, kriegst du was anderes. Komm, machen wir den Tausch! Da, nimm." Und er reichte dem Feinde die Zettel.



Kiefer im Schnee.

Wangel besah sie und hatte sie gleich erkannt. Und Tränen der Rührung kamen ihm. Heimweh. Waren das nicht die schönen Scheine des Münchener Pfandhauses? Selige . . . selige Zeiten . . .

„Du sollst doch Urlaub kriegen, sagst du . . . geh . . . fahr nach München . . . lös die Scheine ein. Willst du . . . dann gib mir zurück meine guten Rubel."

Der Vizefeldwebel Wangel machte gerne den Tausch.

Klonski zeigte dem Scheidenden, nach gerührtem Abschied, den Weg in die deutsche Stellung, rief seine Kosaken, damit sie den Heimkehrenden nicht störten, und legte sich zur Ruh.

Wangel aber kam auch von dieser Patrouille heil und gesund heim.

—•:•—

Schwedische Sprüche.

Ein Dilettant kann wohl eine Liebesgeschichte einleiten; um sie aber zu beenden, bedarf es eines Fachmannes.

*

Nur die wenigsten vermögen es, eine gute Tat zu vollbringen und dann sofort an etwas anderes zu denken.

*

Exklusivität — die Zuflucht des Unbeliebten.

Zeichnuug von R. Kannenberg

Kownoer Straßenszene.

Eine Luther-Reliquie in Holland.

Den Becher, der an Luthers Tische beim Umtrunke diente, ein Gefäß, das vielleicht einen Liter enthielt, hat der Reformator seiner Schwester Magdalena vermacht, die mit dem Magister Ambrosius Bernds verheiratet war. Dieser Becher hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten und befindet sich gegenwärtig wahrscheinlich in Holland. Auf welchem Wege er dor hin gelangt ist, teilt die bei Karl Schünemann in Bremen erscheinende Zeitschrift „Niedersachsen" nach einer ostfriesischen Quelle mit. Durch Erbschaft und Heirat kam die Luther-Reliquie in den Besitz einer Familie Lentz, in der sich der Becher stets auf den ältesten Sohn vererbte. Einer aus der Familie Lentz, der preußische Kammerpräsident Daniel Lentz in Aurich, unterbrach die Regel der Vererbung, indem er um 1760 den Becher seinem ersten Enkel, Johann Schnedermann, schenkte; da dieser Besitzer jung starb, erbte seine Schwester ihn, die Frau des Gutsbesitzers Beninga-Kettler auf Grimersum bei Emden. Eine andere Schwester war mit ihrem Vetter, dem Pastor Lentz in Leer verheiratet, und als dieses Pastorenehepaar 1824 seine silberne Hochzeit feierte, befand sich unter den Hochzeitsgeschenken der Luther-Becher, der somit in die Familie Lentz zurückgekommen war.



Marktweiber. Zeichg. v. P. Schneider

Die langlebigen Astronomen.

Die Beschäftigung mit der astronomischen Wissenschaft scheint nach Ausweis der Statistik der Gesundheit überaus zuträglich zu sein und ein langes Leben zu gewährleisten. Wenigstens stellt eine französische astronomische Zeitschrift auf Grund der Statistik fest, daß das Durchschnittsalter der Astronomen 64 Jahre und 3 Monate beträgt. Auf 1000 Astronomen kommen 596, die bis auf 70 Jahre es bringen, das Lebensalter von 260 hält sich zwischen 60 und 70, von 126 zwischen 80 und 89, 15 bringen es sogar auf über 90 Jahre, und 3 überschreiten die Zahl 100.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.